

Was mich (dennoch) glauben lässt

Fastenpredigt von **Christine Fischer-Kaizler**

Lehrerin an der Landesberufsschule 1 in Bregenz und an der
Katholischen Pädagogischen Hochschule Edith Stein in Feldkirch
24. März 2019

Wie schon erwähnt wurde - ich bin Christine Fischer-Kaizler, Ehefrau, Mama, Religionslehrerin an der Landesberufsschule Bregenz 1 und Mitarbeiterin an der kirchlich pädagogischen Hochschule Edith Stein in Feldkirch. Als Religionslehrerin arbeite ich mit Lehrlingen, die in der Metallerbranche ihre Lehre als Werkzeugmacher, Zerspaner oder Metalltechniker machen. Unsere Schüler sind zwischen 15 und (heuer ist der älteste) 47 Jahre alt. An der KPH bin ich für die Fortbildung der Kolleginnen und Kollegen aller Vorarlberger Berufsschulen im Fach Religion zuständig. Zurzeit unterrichten in Vorarlberg an den Berufsschulen 34 Personen das Fach Religion. Weiters begleite ich Lehrpersonen im 1. und 2. Dienstjahr.

Als ich mich in der Vorbereitung mit der Frage: "Woran glaube ich?" beschäftigt habe, ging es mir darauf zu schauen, wo und wie meine Geschichte mit Gott begonnen hat.

Meinen Eltern war und ist es wichtig am Sonntag die Hl. Messe zu besuchen. So sind wir, um den Hausfrieden nicht in Schieflage zu bringen, mit einer Selbstverständlichkeit zum Gottesdienst gegangen. Genossen habe ich die Zeit bei der Jungschar. Diese Treffen waren immer eine Wohltat. Auch meine Zeit als Jungscharleiterin habe ich noch in bester Erinnerung. Mit Kindern und Jugendlichen über Gott und die Welt zu reden, hat mir damals schon Freude bereitet.

In der Handelsschule Bezau wurde mir klar, dass ich nicht beim Finanzamt oder sonst in einem Büro arbeiten möchte. Da bot sich die Ausbildung zur Religionslehrerin in Schwaz als wunderbare Alternative an. Ich habe es noch als sehr spannend in Erinnerung in die verschiedensten Disziplinen der Theologie ein zu tauchen. Damals wurde mir auch schnell klar, dass es nicht nur eine Wahrheit gibt. Während uns P. Chrysostomos die Jungfräulichkeit Mariens erklären wollte, kam P. Felix und sprach von Übersetzungsfehler: nicht jungfräulich, sondern junge Frau. Mich in die Texte der Bibel zu vertiefen war und blieb interessant. Mir ist es ein Anliegen mit

den Lehrlingen immer wieder aus der Hl. Schrift Geschichten und Erzählungen zu hinterfragen. Voraussetzung dafür ist allerdings, dass ich mich selber mit den Worten auseinandergesetzt habe und die Frohe Botschaft entdecken kann.

In den letzten Tagen habe ich mich im Johannesevangelium mit der Auferweckung des Lazarus beschäftigt. Mir ist es ein Anliegen, dass ich meinen Verstand wegen meinem Glauben nicht auf die Seite schieben muss. Ein Text kann für mich nur zur Frohen Botschaft werden, wenn ich mein Denken und Fühlen in Einklang bringen kann. Wie kann es sein, dass Jesus einen Toten (Herr, er riecht schon) auferweckt? Wann ist Lazarus wirklich gestorben? Warum berichtet Lazarus nicht von seiner Todeserfahrung? – Eigenartiger Text, voller Widersprüche und Ungereimtheiten. Also, Christine, mach dich an die Arbeit. Dabei sind mir immer verschiedenste Theologinnen und Theologen, aber auch Kolleginnen und Kollegen behilflich.

Wenn wir in die Erzählung von der Auferweckung des Lazarus hineinhorchen, begegnen uns viele Bilder, die hinterfragt werden müssen. Um diese zu verstehen, brauche ich einige Basisinformationen: Johannes schrieb sein Evangelium in der Zeit zwischen 100 bis 125 n. Chr. Zu dieser Zeit war der Glaube an die Auferstehung bereits sehr verbreitet und angenommen. Weiters ist wichtig zu wissen, dass es in der griechischen Sprache zwei Wörter für das Wort Leben gibt: einmal BIOS, hier ist das irdische Leben gemeint; uns ist dieses Wort im Begriff Biologie vertraut; Mit dem griechischen Wort ZOE bezeichnet man das heilige, ewige Leben. Wenn wir nun über den Tod des Lazarus reden, dann geht es um sein heiles, sinnerfülltes Leben, welches verstorben ist.

Sofort finde ich mich im Text: Auch ich kenne Zeiten der Trauer, der Bedeutungslosigkeit, der Angst und Unsicherheit. Mein ZOE, mein heiles Leben ist bedroht. Der Blick für das Schöne und Wohltuende ist verstellt, etwas ist in mir verstorben. Es sind auch die Phasen in meinem Leben, in denen es mir schwer fällt an Gott nicht zu zweifeln. Phasen, in denen mich Warum-Fragen quälen. Wenn Jesus den Toten bereits riechen kann, bedeutet dies, dass es Lazarus in seiner Seele elend geht, etwas in ihm leidet, etwas ist tot. Nun sind es Maria, Martha und einige Juden, die in Jesus ihre Hoffnung setzen. Er muss kommen und helfen. Ich finde es so berührend zu lesen, dass Jesus mit ihnen mitweint. Doch worüber weint Jesus? Ist es die Trauer über seinen Freund, oder ist es die Erkenntnis, dass sein Umfeld immer noch nicht verstanden hat, welche aufbauende und stärkende Botschaft sein Anliegen ist. Wo ist das Vertrauen in die Auferstehung hier und jetzt? Ich vermute, dass er ihren Unglauben und ihre Blindheit beweint.

Jesus wendet sich Martha zu und sagt: Wenn du glaubst, wirst du Gott erleben!“ Geben wir Gott eine Chance, in unserem Leben wirken zu dürfen?

Lazarus liegt im Grab – ein Ort der Ruhe, Stille und des Nachdenkens. Es gibt Erlebnisse, Erfahrungen und Ideen, die wir begraben müssen, um neu durchstarten zu können. Der Stein muss weggerollt werden. Keine leichte Aufgabe. Es ist harte Arbeit Steine aus dem Weg zu räumen. Oft mühsam, zeitaufwändig, Rückschläge mit inbegriffen, ... Wer oder was kann mir helfen Steine wegzurollen?

Jesus betet zu Gott: „Vater, ich danke dir, dass du immer bei mir bist!“ – Wie wohltuend und bereichernd, wenn ich mich liebevoll begleitet fühlen kann. Ganz so wie es der Name Gottes verspricht: Ich bin da! Diese bedingungslose Liebe Gottes ist allerdings kein Freibrief. Weil ich so angenommen werde, ist es mir ein Anliegen Gott nicht zu enttäuschen. Seine Liebe zu mir ist ein Auftrag für mich: Liebe deinen Nächsten, wie dich selbst! Jesus ruft Lazarus mit lauter Stimme: „Komm heraus!“ Menschen in Krisen brauchen Ruhe und Zeit, dann aber auch jemanden, der da ist und motiviert und aus dem Grab begleitet. - Aus der Sinnlosigkeit, aus der Trauer oder aus dem Elend einen Weg zu finden.

Lazarus steht da, eingewickelt in Binden und in das Schweiß Tuch. Diese Tücher gilt es nun zu lösen. Einengendes, Belastendes, Dinge, die mir den Blick zum Wohltuenden hin nicht ermöglichen, ablegen. All diese schweren Erfahrungen gehören zu meinem Leben, doch ich darf mein Leben weitergehen und mich weiterentwickeln.

Beim ersten Lesen der Auferweckung des Lazarus war ich gefühlsmäßig ganz nah bei den Trauernden – Maria, Martha und den weinenden Juden. Ich habe dann die Stelle nochmals gelesen, aus der Sicht Jesu. Es geht ihm nicht um seinen Ruhm, sondern er führt uns zur Erkenntnis, dass es möglich ist hier und jetzt aus schwierigen Lebenssituationen in ein heiles Leben auf zu stehen. So wird dieser Text für mich zur Frohen Botschaft. Genau dies mag ich. Ich kann immer wieder Neues entdecken und manche Glaubenserfahrungen werden auch bestätigt.

Natürlich tut mir gut auf dem Glaubensweg nicht allein zu sein. Ich kann mit meiner Familie, mit Freundinnen und Freunden, auch mit den Lehrlingen immer wieder über Gott und die Welt reden. Besonders wohltuend ist für mich unsere Gemeinschaft in der Pfarre Lauterach im Unterfeld. Jeden Sonntag werden in der Aula der Schule die Stühle aufgestellt und der Tisch wird zum Altar. Einmal im Monat feiern wir einen von uns vorbereiteten Familiengottesdienst. Bei der anschließenden Agape sind gute Gespräche, viel Gelächter und wohltuende Begegnungen möglich. So sind in den letzten Jahren Freundschaften entstanden, die eine gemeinsame Basis haben – der Glaube an Gott.

Zum Abschluss möchte ich gemeinsam mit euch/mit ihnen über den Glauben und die Mitgliedschaft in der röm.-kath. Kirche nachdenken. Dafür habe ich für jede und jeden eine Bastelei vorbereitet.

Vorerst sehen wir eine Träne. Ja, es gibt einiges in der Kirche, welches mich fast zu Tränen rührt. Es tut weh, wenn ich sehe, wie sich einzelne in dieser Gemeinschaft benehmen – Jesus und seine Frohe Botschaft aus dem Blick verloren haben, einander nicht auf Augenhöhe begegnen, ausgrenzen und für unwürdig erklären.

Wenn wir die Träne öffnen, entsteht ein Herz – das Symbol für die Liebe. Es tut mir gut, an die göttliche Liebe zu glauben. Mich begleitet zu fühlen durch die Ruach, die Hl. Geistin und durch die Worte Jesu mich herausfordern zu lassen.

Wenn wir das Herz öffnen, entsteht eine Wolke. Manchmal schieben sich dunkle Wolken vor die Sonne. Ich mache mir Sorgen, wenn ich an die Zukunft des Religionsunterrichtes denke. Ich staune über die Politik und deren Umgang mit christlichen Werten. Ich ärgere mich, wenn innerhalb der Kirche Chancen vertan werden. Dann ziehen Wolken auf. Trotzdem sehe ich auch all die Menschen, die sich bemühen den Glauben lebendig zu gestalten und nicht nur von Jesus erzählen, sondern nach seiner Botschaft handeln.

Öffnen wir die Wolke, entsteht ein Kleeblatt – das Symbol für Glück. Ja, ich empfinde es als Glück frei und offen über meinen Glauben reden zu können und auf die tägliche Auferweckung vertrauen zu dürfen. Denke ich an die Auferstehung, bin ich erleichtert die Worte des Theologen Dr. Hans Küng gelesen zu haben. Er hat viele dicke Bücher über seinen Glauben, über Gott und die Kirche geschrieben. Nun mit über 90 Jahren hat er sich gefragt, ob alles stimmen kann, was er sein ganzes Leben geglaubt hat. Er kam zu der Erkenntnis, dass es eigentlich egal ist. Hauptsache ist, dass er mit der Hoffnung auf Gott und auf das ewige Leben gelebt hat. Diese Hoffnung lässt er sich nicht nehmen.

So ist es auch für mich ein Glück, mit der Hoffnung zu leben, dass Auferweckung jederzeit möglich ist, dass Gott da ist, dass der Tod eine Tür zum ewigen Leben ist.